

Skinheads drückt sich in der letzten Reihe ans Geländer. 4000 Polen auf dem Trockenen! Ich verspreche mir einen friedlichen Verlauf.

Beim folgenden Gig der „Poems for Laila“ kommt Bewegung ins Publikum. Sängerin Melissa steht während des Intro zum zweiten Song mit dem Rücken zum Zuschauer auf der Bühne und läßt das Hemd über die Schulter rutschen. Als sie sich endlich umdreht und der „Russian Billy“ richtig losgeht, gibt es einen Ruck im Publikum. Der große schlanke Typ neben mir vollführt Elvis-Pelvis-Beckenbewegungen, die sich gewaschen haben. Auf den Gängen toben die Teenies.

Glücklich über den Erfolg und ziemlich erschossen können sich die Berliner Musiker, ihre Managerin Roma und Ute, die Mixerin, nun dem gemütlichen Teil der Veranstaltung widmen. Als ich sage: „Für die Völkerfreundschaft und den Kulturaustausch sind wir auch in Zukunft bereit, jedes Opfer zu bringen!“, lächelt Bassist Speedy mich zu stimmend an.

Die „Blue Aeroplanes“ aus England bringen noch einmal ordentlich Schwung ins Programm. Der muskulöse Vortänzer heizt die Polen an. Das will ich auf der Bühne erleben! Partytime! Direkt vor mir tanzen sich die örtlichen „Body Games“ in Fahrt, eine Art Teenie-GoGo-Truppe, die Beifallsstürme auslöst, als es vorm Publikum weitergeht. Mangels Papier muß ich mir auf einem der schwach bedruckten Geldscheine Notizen machen. Die Wiedergabe meiner Aufzeichnungen entfällt hier aus mikropolitischen, zeitgeschichtlichen und nicht zuletzt aus Platzgründen. sorry. Als nächste sind die Lokalmatadore von „Panzerne Rowery“ (gepanzerte Fahrräder) dran. Sie quälen opulente 60's Hardrock-Sounds aus den Lautsprechern, mit viel Wawah und Power. „Gib ihm Saures, Jimi!“ rufe ich begeistert, und Melissa singt gekonnt die fehlenden Rückkopplungen an meinem Ohr mit. Jedoch — die anwesenden Bewohner des Industriegroßraums an der Ostsee verharren tödlich un-

gerührt. Was ist los? Vielleicht ist ihre Laune durch allzugroße Trockenheit in der Kehle getrübt? Oder waren es die Pausenredner, die zwischen den Acts Texte vorlesen? Da sich mein Polnisch auf „Dobre, dobre“ beschränkt, wende ich mich an meinen Nachbarn. Der freundliche Diplom-Matrose

„I once was black too!“ Ein schwarzes Bandmitglied hebt ihn auf und führt ihn hinaus. Nach kurzer Pause kommt er als armer „Taco“, mit Poncho und Sombrero wieder herein: „The vegetation changes from bananas to christmas trees...“ Ziemlich ausgespaed, denke ich, und die Polen verharren stumm und ratlos.

Es gibt nur eine kurze Schrecksekunde, als Copernicus Geldscheine zerreißt. Daß er dabei auf polnisch auffordert, aus Menschenleben mehr zu machen als die Jagd nach dem Geld, sickert nicht so recht durch. Danach ist die Stimmung nicht mehr zu retten, weder mit Art-Pop noch mit Hardrock. Wir schlagen auch die herzliche Einladung der „Panzerfahrräder“ aus, daheim zu feiern (und zu saufen!). Schließlich wollen wir am Sonntag wirklich nach Berlin kommen.

Bei der Abfahrt kommt ein alter Mann auf uns zu: Er will eine Mark und bekräftigt dies mit seinem „Arbeitsbuch der Freien Reichsstadt Danzig“, alles sehr ordentlich in Sütterlinschrift. Tischler war er, auf Werften. In überschwänglicher Freude winkt er uns nach und hüpfert auf der Straße umher.

In der Danziger Altstadt erinnert uns ein alter Geiger an ihn. Wunderschön ist die Architektur und wir lieben die melancholische Atmosphäre, die über allem zu liegen scheint. „When a man loves a woman...“ Der Blues könnte auch gut aus Polen stammen. Statt des berühmten Trödelmarktes gibt es am Neptunbrunnen ein Riesen-Platzkonzert mit drei Militär-Bigbands. Gershwin im Ohr schlendern wir umher und versuchen etwas von der Atmosphäre zu begreifen, von den Solidarnosc-Ständen und den bunten Plastikschmetterlingen.

Auf der Rückfahrt geht uns auf der Landstraße langsam das Benzin aus. Wir fragen Passanten nach einer offenen Tankstelle: „Diesela!“, rufen wir ein ums andere Mal. Zur Antwort kommt ein verständnisloses Kopfschütteln, allenfalls das mürrische „szczer w szcsem“. Auch einfach ein „-ky“ an alle Worte anzuhängen, hilft nicht. Schließlich meditiert ein junger Mann stirnrunzelnd über das Problem. In wohlgesetzten polnischen Worten weist er uns den Weg. Und es ist allerhöchste Eisenbahn. „Du bist schuld, mit deinem Trocken in Zoppor“, schimpft Ute, aber sie lächelt dabei und reicht mir eine Erdbeere. *Eraserhead*

Abent: -r in Polen: Am Morgen betet der Autor um Segen; am Abend bricht der New Yorker Beat-Prophet Copernicus winselnd auf der Bühne zusammen



erklärt mir in exzellentem Deutsch: „Das ist bloß Spaß!“ Fotograf Thomas meint: „Das sind Gedichte. Ein bißchen wie der ‚Scheibenwischer‘ im SFB, aber schärfer, gegen Regierung, Religion und so ...“ Merkwürdig, daß niemand lacht! Die Stimmung nähert sich dem Tiefpunkt.

Den New Yorker Beat-Propheten Copernicus sehe ich mir lieber von der PA aus an. Der gebürtige Pole ist heute der Top-Act. Am Ende des ersten Stücks bricht er auf der Bühne winselnd zusammen:

Die vielen Matrosen blicken verwundert um sich, der Junge hinter mir gähnt, die meisten blicken höflich, aber gelangweilt. Ein besoffener schreibt mir Unleserliches aufs Blatt und trollt sich enttäuscht, weil auch ich „nixssutrink“ habe.

Nur im Gang bewegt sich ein Pärchen zu einer langsamen Nummer, hingebungsvoll und konventionell zugleich, wie beim Tanzen in den 50's. Kein Mensch scheint irgendwas von der „Message“ zu begreifen.

Fotos: Sonke Tolkmann, Thomas Lebedziejewicz